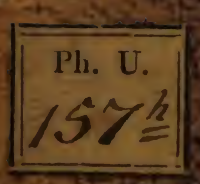

Ph. U.
157h



# An Herrn
# Friedrich Nicolai

von

## J. B. Erhard
D. M.



---

1798.

Ansbach, den 1ten Sept. 1798.

P. P.

Als ich Ihre Invectiven gegen mich las, so war ich entschlossen, keine Zeile an Sie darüber zu verliehren, denn ich glaubte, daß man wegen Ihres Alters, und des Charakters, den Ihre neuesten Schriften an sich tragen, weder auf unpartheiische Beurtheilung von Ihrer Seite, noch auf eine Achtung gegen Ihre Urtheile von Seiten des Publikums zu rechnen hätte; da ich aber sahe, daß Sie der würdige Kant noch für so überlegungsfähig, oder vielleicht auch nur für so geschäzt beym grossen Haufen hält, den man doch auch nicht ohne Noth gegen sich aufbringen lassen muß,

daß er sich auf eine Beleuchtung Ihres Werthes als Verleger und jetziger Schriftsteller einläßt, so glaube ich, daß es mir nun nicht als unnütze Schreibseligkeit kann angerechnet werden, wenn ich Ihnen einige Vorstellungen über ihr Betragen gegen mich mache.

In der Vorrede zu den Gesprächen zwischen Ch. Wolf und einem Kantianer geben Sie mich S. 48. als den Verfasser des Traktats an: Antimachiavell oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams. Halle 1794. 8. Wer hat Ihnen diese Nachricht mitgetheilt? Ich bin der Verfasser nicht, und kenne die Schrift nicht einmal. Ich weiß daher auch nicht, ob es mir zur Ehre oder zum Nachtheil gereichen würde, ihr Verfasser zu seyn, aber das weiß ich: wenn man Jemand etwas aufbürdet, das er nicht gethan hat, und ei-

nem Andern etwas abspricht, das ihm gehört, daß man gegen zwey Personen ungerecht ist. Sie sollten sich um so mehr solcher falschen Verbreitungen enthalten, da Sie wahrscheinlich glauben, Ihre Aussprüche würden von dem Publikum für wahr gehalten. Ist das Buch gut, so begehen Sie daher an dem wahren Verfasser einen ungerechten Raub, und ist es schlecht, wie Sie es auszugeben suchen, so machen Sie sich gegen mich einer nachtheiligen Verläumdung schuldig. In eben dieser Vorrede behaupten Sie, ich hätte in meinem Buch über das Recht des Volks zu einer Revolution, von Kant ganz verschiedene Resultate aus vonvornigen Principien herausgebracht, diese Behauptung zeigt: daß Sie sowohl meine als Kants Schriften über diesen Gegenstand nicht müssen gelesen haben; denn ich finde das Resultat: daß es kein Recht (im eigentlichen Sinne des Worts, in dem es die

vor einem äussern Gerichtshof zu erweisende Rechtmässigkeit einer Sache bedeutet) zu einer Revolution geben könne, und eben dieß behauptet auch Kant. Hier haben Sie also wieder eine Unwahrheit gesagt.

Sie machen sich in dieser Vorrede und andern Schriften über die Annihilation des Hrn. Prof. Schmidt von Hrn. Prof. Fichte lustig. Ich übergehe gänzlich, was sich zur Vertheidigung des Hrn. Prof. Fichte möchte sagen lassen, nur, wie Sie sich zum Richter aufwerfen, und zugleich den Ausspruch über mein Buch thun können: es sey das unnützeste Buch, das je subtiler Scharfsinn hervorgebracht hat, begreife ich nicht. Dieß ist doch wahrlich auch ein Annihilationsversuch, und zwar ohne alle Veranlassung, ohne alle Beleidigung von Seiten des Verfassers aus blossem Muthwillen, oder wenn Sie es für eine

Person von Ihrem Alter anständiger finden, aus vorsätzlicher Bosheit. Dabey lassen Sie es aber nicht bewenden, Sie sagen in einer Note: ich hätte in dem Jahre 1794 unter den Magistern in Altorf und Jena ein Gedanken-ding von Celebrität gehabt, das nun ver-schwunden seye. Wenn ich so Ansprüche auf Schein von Witz machte, wie Sie, so würde ich Sie fragen: ob es denn eine Celebri-tät gebe, die kein Gedankending sey? Ken-nen Sie eine handgreifliche Celebrität? und Sie dann antworten lassen: ja freylich die-jenige, die ich mir mit meinen Schriften er-werbe, denn diese kann ich mit der Goldwage wägen — Aber ferne sey es von mir, eines für witzig gehaltenen Gedankens wegen mir gegen jemand Anzüglichkeiten, die seinen Cha-rakter beflecken, zu erlauben; ich gehe nie über das hinaus, wozu mich sein Betragen berechtigt.

Wenn Sie aber noch einige Gewissenhaftigkeit besitzen, so gehen Sie doch in sich, und fragen sich, ob Sie gegen einen Menschen, der Sie nie beleidigte, nie Ihren Absichten, so viel er wissen kann, im Wege stund, der sich doch bisher noch keiner seiner Schriften zu schämen hat, und dem niemand wird eine entehrende Handlung erweisen können, ob Sie gegen den verfahren können, wie Sie gegen mich verfuhren, und dann doch noch an Hrn. Prof. Fichte sein Benehmen gegen Hrn. Prof. Schmidt rügen, und sich dadurch stillschweigend für besser erklären können? Sie belieben ferner mich in Gesellschaft des Hrn. Prof. Fichte als einen Schiefkopf aufzuführen, was giebt Ihnen ein Recht, uns beyden diesen Namen beyzulegen? Können Sie die Schriften des Herrn Fichte nicht verstehen, sind Sie im manchen nicht seiner Meinung, haben Sie dadurch das Recht, auf

ihn zu schimpfen? Sie finden die Vorwürfe von Mangel an Verstand, an Gründlichkeit und dergleichen, welche einige, die in Kantischer Terminologie schrieben, den Gegnern Kants gemacht haben, so ungerecht, und Sie schimpfen gerade zu, ohne beleidigt zu seyn, wo bleibt hier die Besonnenheit, die man von jedem Menschen, noch mehr aber von einem Schriftsteller fordert; was er an andern tadelt, selbst zu vermeiden? Ich für meinen Theil bin mit der Gesellschaft, die Sie mir gaben, so zufrieden, daß ich Ihnen dafür jede Rubrik, in der Sie mich mit ihr hätten zusammen bringen wollen, verzeihen würde; und wünsche nichts mehr, als daß Sie sich selbige nicht verzeihen möchten, dann zeigten Sie doch noch eine Spur von Redlichkeit im Betragen gegen Ihren Nächsten. Ich hatte wirklich gegen Sie ganz anders gehandelt; als ich mir durch die Recension der

Schrift des Hrn. Schellings: über das Ich als Grundsatz der Philosophie, eine Antikritik zuzog, die mich in das Reich des mechanischen Denkens, als ein philosophisches Siberien, verbannte; so beleidigte mich Nichts, als daß Sie und Hr. Prof. Garve, die den Verfasser bey dieser Gelegenheit nicht beleidigten, mit hineingezogen wurden, und dieß war der einzige Punkt, den ich in meiner Verantwortung rügte.

Dieß erinnere ich gegen Sie, über Ihr Betragen gegen mich, in so ferne es auf meine Herabwürdigung als Mensch und Schriftsteller zugleich angesehen ist. Ich gestehe, daß es gegen Ihre spashaften Angriffe etwas gerichtlich steif ausgefallen ist, aber theils glaube ich nicht, daß es Recht ist, da zu spassen, wo es auf Ehre und guten Namen des Nächsten ankommt, theils fehlt mir die Ihnen im Büchermachen eigene Gedult,

Witz von Montagne, Buttler, Sterne, Voltaire, u. s. w. abzuschreiben.

Nun will ich noch, getrennt von aller Rücksicht auf persönliche Ehre, einige Worte als Schriftsteller gegen einen Kritiker seiner Schriften mit Ihnen sprechen. Sie suchen meine Apologie des Teufels ins Lächerliche zu ziehen. Ich habe selbst gesucht, diesen Aufsatz in der Mitte zwischen philosophischem Ernst und munterer Laune zu halten. Ich hatte zur Absicht, Gründlichkeit der Resultate, mit Laune in der Darstellung zu verbinden. Ob es mir gelungen ist, darüber habe ich keine Stimme, aber daß ich es versuchte, dieß glaube ich, ist dem Aufsatze anzusehen, und sollte also den Gesichtspunkt angeben, woraus er zu beurtheilen ist. Sie werfen mir vor, ich habe sie geschrieben, ohne dazu verpflichtet zu seyn— Was heissen Sie

denn zu einer Schrift verpflichtet seyn? Waren Sie zu ihrer Vorrede verpflichtet? Wenn Sie versuchen wollen, dieß zu erweisen, so bin ich sicher, daß ich Ihren ganzen Beweis auch für mich brauchen kann. Eigentlich ist dieser Vorwurf ganz gedankenlos: denn niemand fragt: ob jemaud zu einer Schrift, als blosser Schriftsteller verbunden war? sondern nur: ob seine Schrift gut ist? Ferner fragen Sie spöttisch: was wohl der Autor unter einer Chimäre im Gegensatz von Idee verstehen mag, da doch eine jede Chimäre eine Idee seyn muß? Hätten Sie Kants Kritik gelesen, welches, da Sie sich sogar Persiflage gegen Kant erlauben, wirklich Ihre Pflicht gewesen wäre, so würden Sie darinnen gefunden haben, daß es nöthig sey, der Bestimmtheit der philosophischen Sprache wegen, das Wort Idee nicht, wie bisher die Engländer und Franzosen, ganz gleichgeltend mit Vorstellung

und Begriff zu brauchen, sondern es im Sinne Plato's (wenigstens im wahrscheinlichsten) zu nehmen, und daher unter Idee "einen Begriff "aus Notionen, der die Möglichkeit der Erfah- "rung übersteigt, oder einen Vernunftbegriff" zu verstehen. Unter der Chimäre, die ich der Idee entgegensetze, verstehe ich daher einen Begriff eines individuellen Gegenstandes, der aller Möglichkeit der Erfahrung widerspricht. Nun ist Ihre Frage beantwortet, und zwar so, als hätten Sie wirklich ehrlich gefragt; nicht wie es die arrogante Unwissenheit, über Sachen, die man nicht versteht, fragweise zu spotten, verdient. Sie wollen es ferner lächerlich finden, daß ich behaupte: der Teufel lasse sich gar wohl als Idee der Bosheit denken, und dem ohngeachtet sage: daß er weder zur theoretischen Erklärung der Natur, noch zu einer praktischen Bestimmung des Willens als existirend dürfe vorausgesezt werden. Ich

glaube kein Mann von gesundem Verstande wird hier einen Widerspruch finden. Wenn ein Astronom behauptete: aus der Parallaxe müsse sich bestimmt die Höhe eines Himmelskörpers finden lassen, es sey aber dem ohngeachtet nicht möglich, sie für die Fixsterne zu finden, weil sich wegen ihrer Kleinheit nicht die Parallaxe angeben lasse; so wäre es ungereimt bey der ersten Behauptung auszuruffen: also haben wir eine Höhenmessung, und bey der zweiten: also haben wir keine Höhenmessung, und eben so ungereimt ist Ihr Ausruff: also haben wir einen Teufel! also haben wir keinen Teufel! angebracht. Daß Etwas als Ideal gedacht werden kann, widerspricht der Behauptung gar nicht, daß er nicht existire; und so nach ist es gar kein Widerspruch, zu sagen: die Fiktion des Teufels in der Dogmatik entspricht der Idee, die wir uns von der höchsten, in der Erfahrung aber nie erreichbaren,

Bosheit machen müssen, aber nichts giebt uns ein Recht, diese Fiktion als durch einen zwar wirklichen, aber für uns, nach seinem vollständigen Prädicate, nicht erfahrbaren Gegenstand realisirt anzunehmen; so wie es bey der Idee der Gottheit statt findet. Will ein Possenreisser dem ohngeachtet sein Berliko Berloko anbringen, und erstere Ansicht dazu anwenden, den Teufel erscheinen zu lassen, und die zweite, ihn wieder vom Schauplatz zu treiben; so will ich es ihm gar nicht wehren, ja mich noch so gar über seinen possirlichen Witz freuen: nur muß er nicht vergessen, daß es ihm nur als Possenreisser, aber nicht als Kritiker, der einen Schriftsteller beurtheilt, und ihm seinen Rang vor dem Publikum anweisen will, erlaubt ist.

Nach diesen Proben von Einsicht, die Sie bey Gelegenheit der Kritik einer Kleinigkeit

von mir gegeben haben, steht es um Ihren Beruf, Kants Schriften zu beurtheilen, sehr schlimm. Fragen Sie sich doch selbst in Ihrem Gewissen, ist es Ihnen jemals eingefallen, nur über die Frage zu denken: wie ist Mathematik möglich? Haben Sie je über den Geist der mathematischen Methode reflectirt, und haben Sie je daran gedacht, die Anwendbarkeit der höhern Analysis auf die Naturlehre zu deduciren? Dieß sind nur vorläufige Fragen, für den, der in den Geist der Kritik der reinen Vernunft eindringen, und sie selbst kritisiren will, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Sie je darauf gekommen sind; denn sonst würden Sie gewiß auch ihre possirliche Kritik an Kants Metaphysik der Naturwissenschaft versucht haben. Hier fühlten Sie wohl Ihren Mangel an erforderlichen Kenntnissen, und warum fühlten Sie ihn gerade da? Ich glaube das psychologische Problem erklären zu können. In der

Natur=

Naturlehre und Mathematik muß man etwas gründlich verstehen, um darüber urtheilen zu können, weil sie beyde noch kein allgemeines Publikum haben, in so ferne jeder, der sich nicht bewußt ist, beyde Wissenschaften studiert zu haben, sich bescheidet, daß er kein Urtheil über die zu ihnen gehörigen Behauptungen fällen könne. Hier hat also der Mann, der sich eine Satyre über Behauptungen erlaubt, die zu diesen Wissenschaften gehören, zu fürchten, daß es nur von denen gelesen wird, welche die Sache verstehen, und darüber gedacht haben, und die ihm also, bey aller Spashaftigkeit seines Vortrags, nie den Mangel an Kenntniß dessen, worüber er schreibt, verzeihen. Man kann hier nur über das spotten, was man besser versteht, und schlechterdings nicht über das, wovon man Nichts versteht, weil sich die Personen, die auch Nichts davon verstehen, mit dem Lesen

solcher Sachen nicht abgeben, und die übrigen den Ignoranten verachten würden, anstatt mit ihm zu lachen. Ganz anders ist es mit Gegenständen der Kritik, der Rechte, der Religion und der Moralität bewandt. Weil jedermann, der in der bürgerlichen Gesellschaft lebt, wenn er lesen kann, manchmal eine Flugschrift liest, auf Recht und Verordnungen in seinem Verhältnisse achten muß, von Jugend auf hört, daß sich die Menschen wechselseitig, ihrem sittlichen Charakter nach, beurtheilen, und in seiner Jugend etwas lernen mußte, das für Religionsbegriffe galt; so maßt sich jeder, der nur lesen kann, an, über Gegenstände der schönen Künste, über die Grundsätze der Rechte und der Moral, und über den Werth und die Nothwendigkeit der Religion zu urtheilen. In diesen Fällen ist man sicher, ein Publikum zu finden, das zu urtheilen wagt, ohne je über die Grund-

begriffe, welche die Urtheile leiten müssen, gedacht zu haben. Hier ist also das Feld für den Schriftsteller, der vor dem grossen Haufen, ohne deutliche Begriffe, ohne systematischen Zusammenhang seiner Kenntnisse, und ohne gründliche Methode im Vortrage, glänzen will. Er darf nur das für wahr und gut zu halten scheinen, was die Menge dafür hält, so ist er sicher, daß ihm bey jedem schiefen Maule, das er auf denkende Männer zieht, die nicht den Glauben und das Meinen des Haufens für Wahrheit und Recht annehmen, lauter Beyfall zugeklatscht wird. Darinn liegt also wohl der Grund, warum Sie Kant weder in seinem systematischen Gange der Untersuchung, noch in seinen neuen Erweiterungen der Logik, noch in seinen Urtheilen über die Möglichkeit der Mathematik, noch in seiner Analysis der Grundbegriffe der Urtheilskraft, noch in seiner Metaphysik der

Natur, noch in den Grundbegriffen der Metaphysik der Sitten, sondern nur in einzelner Behauptung über Recht und Sittlichkeit zu persifliren wagten. Aber glauben Sie, daß man einzelne Behauptungen widerlegen oder gar verspotten kann, ohne von den Gründen auf denen sie beruhen, Etwas zu verstehen? Wären Sie dabey stehen geblieben, die Lächerlichkeit aufzudecken, selbst nicht verstandene Lehren einer gründlichen Philosophie verkehrter Weise in Anwendung bringen zu wollen, so hätten Sie sich ein grosses Verdienst erworben, aber da Sie die Lächerlichkeit falscher Anwendung nur gemerkter aber nicht verstandener Sätze, auf die Denker, die diese Sätze gründlich bewiesen, zurückwerfen wollen, so handeln Sie ungerecht und erniedrigen sich zum Possenreisser, während Sie glauben Satyriker zu seyn. Sie schlagen sogar Wege ein, die Sie selbst in Ihren Schriften

verächtlich gemacht haben. Sie suchen Kant durch Anspielungen auf die Folgen, die seine Philosophie auf die bisherigen Religionsbegriffe haben muß, bey dem grossen Haufen verhaßt zu machen, und durch das Herausheben seiner Entscheidungen über Adel und Regierungsverfassung, wo möglich politischer Verfolgung Preis zu geben. Sie tadeln ferner das Herleiten aus Principien und setzen diesen Wolf entgegen, der sich es eigentlich schuldig machte, Sachen demonstriren zu wollen, worüber nur die Erfahrung entscheiden kann, und Erklärungen unmittelbar festzusetzen, welche eine gründliche Philosophie erst mit Mühe bey ihrer Vollendung zu versuchen wagen darf. Ist dieß nicht offenbare Chikane? Ich schätze Wolf so sehr als jemand, ich danke ihm meine erste Aufforderung zum Denken; ich bewundere den Reichthum seines Geistes in der Auffindung der Menge möglicher Verhält-

nisse in seinem Naturrecht, und die Geduld, die Fesseln seiner Methode durchaus zu tragen, und den festen Vorsatz, consequent zu seyn; ich glaube nicht, daß ich, wenn ich nicht durch ihn ans Ausharren im Durchdenken einer Sache nach allen ihren Folgen gewöhnt gewesen wäre, Kants Kritik gefaßt haben würde: aber ich kann ihn nicht von obigen Beschuldigungen freysprechen, er würdigte die Erfahrung herab, die Kant in ihre Rechte einsezte, und wollte entscheiden, wo die Vernunft nur untersuchen kann. Sie kehren nun dieß alles völlig um, wollen Wolfs Fehler auf Kant wälzen, und weil Wolf Wahrheiten hat, auf die Kant auch kommen mußte, ihn als blossen schwerfälligen Grübler darstellen, der nur mit Dunkelheit das Wahre umhüllt, das andere längst entdeckt haben. Scheint hier nicht offenbar die Absicht hervor, nur den grossen Haufen blenden

zu wollen, um seinen Muthwillen an jemand zu kühlen, den man nicht erreichen kann, ja den man nicht einmal zu benützen versteht. Aus diesem Grunde gilt es Ihnen auch gleich, ob Sie jemand mit Recht in diese oder jene Classe von Männern setzen, wenn Sie nur glauben, man würde darüber lachen, daß Sie ihm von hinten ein Kartenblatt oder sonst Etwas aufs Kleid geheftet haben, das ihm den Spott der Gassenjungen zuziehen kann. Sie denken wohl gar nicht daran, daß dieser es sehr leicht merken, Ihr Anhängsel abnehmen und dadurch Ihren Witz zu nichte machen kann. Sie rechnen mich unter die vonvornigen Philosophen, die alles aus unbegründeten Einfällen, die sie a priori nennen, herleiten, und dadurch alles auf Erfahrung und gründliche Untersuchung Gestützte, durch Machtsprüche über den Haufen werfen wollen, dieß ist die Schelle, die Sie mir anhän-

gen und mich dadurch dem Pöbel, der mich nicht weiter kennt, zum Gelächter Preis gegeben wollen. Hätten Sie nur die Einleitung meines Buchs über das R. d. V. z. einer Rev. gelesen, so würden Sie folgende Stelle gefunden haben: „Dieß Verfahren, die höchsten Gründe durch Reflexionen aufzusuchen, die Folgen richtig abzuleiten, und die Uebereinstimmung dieser Folgen mit dem, was sich in der Erfahrung als richtig bewährt hat, zu vergleichen, und etwas erst vermöge der Harmonie mit Erfahrung, Gefühl und unverdorbner Neigung, und nicht wegen der systematischen Darstellung allein, deren zwar jede Wahrheit fähig ist, die aber auch oft den Irrthum verbirgt, für wahr zu halten, war von jeher die Methode des gesunden Menschenverstandes, an die sich zu halten, wenigstens noch so lange räthlich seyn möchte, bis es den philosophischen Adepten gelungen seyn

wird, den metaphysischen Stein der Weisen, oder das höchste Princip, von dem sich alle Wahrheiten, wie von einem Knäuel abwinden lassen, zu finden.,, Wer kann mir nun Schuld geben, ich verachte Erfahrung, ich wollte jedes aus vorvornigen Gründen deducirte, ohne weiter als richtig und gut eingeführt wissen? Ich würde zwar den Schluß der Stelle, weil er zu Deutungen Anlaß geben kann, nicht mehr drucken lassen, sondern dafür setzen: „bis man vollkommen sicher wäre, sich in seinen Reflexionen nie durch einen falschen Gesichtspunkt zu täuschen, und in seinen Schlüssen nie einen unrichtigen Satz aufzunehmen,, aber sie enthält noch immer meine Maxime bey allen meinen Untersuchungen.

Daß aber die Leitungsbegriffe, durch welche man die problematischen Fragen aufstellt,

worüber man die Erfahrung abhören will, nicht selbst aus der Erfahrung genommen werden können, dieß glaube ich, ist jedem Menschen von gesundem Verstande so einleuchtend, als daß ein Richter, der Zeugen abhört, die Zeugen nicht fragt, worüber sie gefragt seyn wollen. Sie setzen mich daher offenbar in eine Classe von Schriftstellern, in die ich nicht gehöre.

Nun bin ich mit meiner Vertheidigung gegen Sie auf immer fertig, ich werde weder auf einen Tadel meiner Schriften, noch auf irgend ein Schimpfwort, das Sie meiner Person beylegen, je mehr ein Wort mit Ihnen verliehren. Schimpfen Sie mich, wie Sie mögen, ich werde es ohne Aufmerksamkeit darauf überhören, nur im Falle Sie mir schlechte Handlungen aufbürden wollten, würde ich mich vor dem bürgerlichen Richter ge-

gen Sie vertheidigen, vor dem Publikum kommen wir aber nie mehr zusammen. Deswegen erlauben Sie mir noch ein Wort als Weltbürger, der Ihre Handlungsweise ohne alle Persönlichkeit und ohne alle näheren Verhältnisse beurtheilt, mit Ihnen zu sprechen.

---

Sie haben viele Verdienste um die deutsche Litteratur; Sie waren einstens des vertrauten Umgangs eines Mendelssohn und Lessing werth gefunden; Sie haben sich oft im Kampfe mit Vorurtheilen, blinden Glauben und Chicanen als ein aufgeklärter und muthvoller Mann bewiesen; Sie haben als Schriftsteller Ruhm erworben, und haben dadurch alle Rechte auf ein ehrenvolles und ruhiges Alter: und Sie setzen nun dieß alles aufs Spiel, weil Sie sich in den Geist einer Philosophie nicht mehr hineindenken kön-

nen, die ihrer gewohnten Art zu philosophi-
ren entgegengesezt ist? Sie haben sich mit
Recht den Ruhm eines witzigen und geistrei-
chen Schriftstellers erworben, und nun wol-
len Sie diesen so weit entehren, daß Sie
Schimpfwörter dem Publikum für Witz ge-
ben wollen, und daß man es für geistreich
halten soll, wenn Sie versteckterweise zu ver-
ketzern und zu denunciren suchen?

Sie setzen durch dieß Verfahren die Ach-
tung für Ihren Charakter aufs Spiel, ohne
daß nur einmal Ihr Ansehen als Schriftstel-
ler dabey gewinnen kann.

Wenn Sie diesen Brief lesen, so müs-
sen Sie doch wahrlich fühlen, daß Sie sehr
vielen Personen das Recht, Sie so zu be-
handeln, gegeben haben, und kann Sie das
freuen? Können Sie mit gutem Gewissen

mit Verachtung auf den herabsehen, der seine Ehre gegen Sie zu retten sucht? ...

Sie haben das Talent Lächerlichkeiten auffallend darzustellen, Sie leben in einer Periode, wo es Ihnen am Gebrauche gewiß nicht fehlen kann, aber können Sie nicht die Personen in ihrem übrigen Charakter schonen? Sie haben sich mit Recht über einige Phantasien, die man für kritisches Denken ausgeben wollte, lustig gemacht; Sie haben mit Recht unreife Vorschläge und Versuche, die dem Geiste der kritischen Philosophie entgegen sind, dem Spotte Preis gegeben: aber warum wollen Sie diese Misgeburten der ächten kritischen Philosophie anstreiten, die nichts von ihnen weiß.

Man hat Sie gereizt, man suchte Sie verächtlich zu machen, wie Sie es nicht verdienten, aber müssen Sie deswegen in glei-

che Fußstapfen tretten, und das, was unrecht-mässig gegen Sie war, in der Folge recht-fertigen?

Ich habe das Vertrauen auf Ihren Charakter, daß Sie dieser Brief kränken wird, Sie werden sich bewußt seyn, daß Sie eine solche Behandlung nach Ihren Absichten nicht verdienten, aber das werden Sie auch gestehen müssen, daß, wenn Sie sich auch vor dem innern Gerichtshof Ihres Gewissens entschuldigen, Sie sich doch vor keinem äussern rechtfertigen können. Wenn Sie sich vielleicht auch stark genug fühlten, den Verfasser dem Spotte gänzlich Preis zu geben, so können Sie sich doch nie berechtigt fühlen, jemand, der sich recht zu handeln bestrebt, der aufrichtig die Wahrheit sucht, und der Sie nie beleidigte, seine Ehre zu rauben, und ihm zur Genugthuung, wenn er sich solche zu verschaffen sucht, als eine verächtliche Kreatur

zu behandeln. Sie müssen vor der Verworfenheit eines solchen Charakters zurückschaudern. Ueberlegen Sie Ihr Benehmen ruhig und partheilos, setzen Sie sich an die Stelle derer, die Sie beleidigten, und fragen Sie sich, was Sie thun würden? Lesen Sie Ihre eigenen Vertheidigungsschriften wieder durch, und erinnern Sie sich, welche Behandlungsart Sie sich gegen Personen erlaubten, die Ihre Ehre weit weniger antasteten, gewiß Sie werden sich durch diesen Brief nicht mißhandelt finden. Es giebt der Vorurtheile, schädlichen Schwärmereyen und argliſtigen Bemühungen so viele auf der Welt, daß es dem Manne, der das Talent hat, sie in ihren Blößen darzustellen, nie an Stoff fehlt, den er rühmlich für sich, und wohlthätig für die Menschheit bearbeiten kann, ohne daß er durch muthwilliges Verspotten ohne Veranlassung und guten Endzweck seinen Witz zur

Beschimpfung seines eigenen Charakters anzuwenden braucht. Der gedankenlose Pöbel aller Classen ergözt sich an dem Spötter und dem Verspotteten, und hält sich für weise, weil er sinnlos lachen kann. Arbeiten Sie nicht mehr für diese Art Menschen, sondern rechnen Sie in Ihren Arbeiten auf das wahre Publikum, nehmlich auf den Theil der Menschen, der Interesse für Recht, Wahrheit und Kunst zeigt, und dem Sie sich, nicht aus Mangel an Vermögen für solches zu arbeiten, sondern aus Uebereilung und Muthwillen entzogen haben; so werde ich in Ihnen wieder den verdienstvollen Schriftsteller ehren und zum Dienste der Wahrheit und des Rechts mich mit aller Aufrichtigkeit unterschreiben können,

Ihren

ergebnen Diener

J. B. Erhard.



